

Pädagogik und Bibliothekspädagogik

Vortrag, gehalten am 23. Mai 2006 im Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement an der Fakultät Information und Kommunikation der Hochschule der Medien Stuttgart

Zusammenfassung

Holger Schultka, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha

E-Mail: holger.schultka@uni-erfurt.de

Erfurt, den 7. Juni 2006

Menschen setzen sich während ihres Lebens mit Natur und Kultur auseinander. Sie gehen Beziehungen mit anderen Menschen ein, gestalten nach ihren Vorstellungen die Lebensorte, produzieren Artefakte, sammeln Erfahrungen und verarbeiten Informationen, insofern lernt ein jeder von ihnen lebenslang. Die individuellen Verhaltensdispositionen und das individuelle Verhalten verändern sich im und durch Tätigsein. – Menschen lernen zielgerichtet, solange sie sich verhalten und dabei neugierig und kritisch sind.

Inhalt

<i>Aspekte der Pädagogik</i>	2
<i>Bibliothekspädagogik</i>	12
Theorie der Bibliothekspädagogik	12
Praxis der Bibliothekspädagogik.....	17
<i>Beispiele aus anderen pädagogischen Bereichen</i>	23
<i>Anhang</i>	25
Grundformen des Lehrens von Hans Aebli.....	25
Bibliothekspädagogik : ein Handlungsmodell aus Nutzersicht / Kathrin Drechsel und Holger Schultka.....	25
Lernbedürfnisse/Lernsituationen, die im Bildungskontext von Museen eine Rolle spielen (B. J. Soren).....	25

Aspekte der Pädagogik

Definition: Pädagogik = Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens

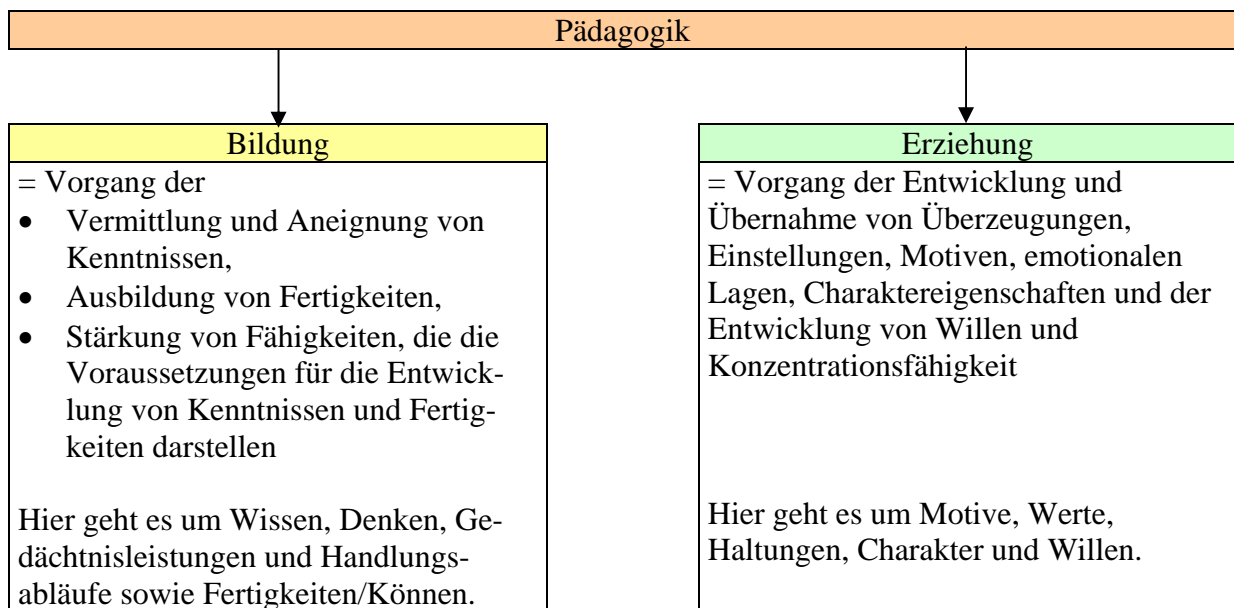
[Didaktik ist ein Teilbereich der Pädagogik, nämlich die „Lehrkunst“ als Theorie bzw. theoretisches Wissen vom Lehren und Lernen.]

Konstituierende Grundannahme für die Pädagogik ist das Wechselverhältnis von Lehren und Lernen. Lehren und Lernen bedingen und beeinflussen einander, so das pädagogische Grundverständnis.

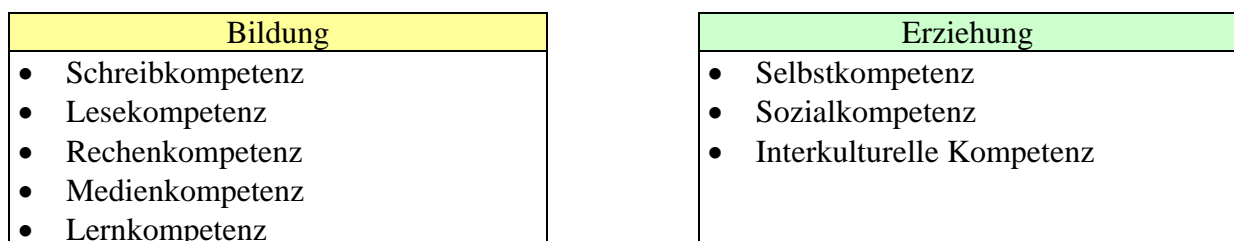
[Achtung: Auch beim Selbstlernen gibt es noch immer einen Lehrenden. In Texten von Selbstlernmaterialien ist der Lehrende als „Sprechender“ anwesend. Beim Selbstlernen ohne Selbstlernmaterial instruiert sich der Lernende selbst. In diesem Fall ist er Lernender und Lehrender zugleich.]

Pädagogik ist historisch konkret, d. h. u. a. von den gesellschaftlichen Bedingungen, den in einer Zeit vorherrschenden Auffassungen vom Lehren und Lernen und dem in einer Zeit vorherrschenden Menschenbild abhängig.

Die Teilbereiche einer Pädagogik sind Bildung und Erziehung.



Wenn man diesen zwei Bereichen Kompetenzbegriffe zuordnet, so würde man zu folgender Übersicht kommen können:



Bildung (Fortsetzung)
<ul style="list-style-type: none"> • Informationskompetenz • Kompetenz zum Umgang mit Wissenssystemen • Fachkompetenz

Zielgruppen der Pädagogik sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Dieser Ansatz ist z. B. in Europa für das 18. Jahrhundert belegt. Man versuchte nicht nur Kinder und Jugendliche zu bilden und zu erziehen, sondern eben auch Erwachsene. „Von den Bildungsmitteln, an welchen das neue Lesepublikum heranwächst, sind die seit dem Anfang des Jahrhunderts sich verbreitenden Zeitschriften – die große Erfindung des Zeitalters – die wichtigsten. Aus ihnen erhält das Bürgertum sowohl seine literarische als auch weltmännische Bildung, die im wesentlichen beide noch an den Wertmaßstäben der Aristokratie orientiert sind.“¹ Die moralischen Wochenschriften sind ein wichtiges „Instrument der populären bürgerl[ichen] Aufklärung“². „In England von J. ADISSON und R. STEELE mit *The Tatler* (1709/11, Der Schwätzer), *The Spectator* (1711/12 und 1714, Der Zuschauer) und *The Guardian* (1713, Der Wächter) geschaffen, dienten sie der nachrevolutionären engl[ischen] Gesellschaft zur Selbstverständigung über Fragen und Probleme des bürgerl[ichen] Alltags wie der bürgerl[ichen] Moral und propagierten Verhaltensnormen zur Sittenverbesserung. 1713/14 erschien mit J. MATTHESONS *Der Vernünftler* die erste d[eu]t[sche] Monatsschrift dieses Charakters in dem wirtschaftlich mit England verbundenen Hamburg.“³ „Die M[oralischen] W[ochenschriften] waren vor allem für das wohl situierte und mittlere Bürgertum, einige davon speziell für Frauen gedacht: In Beispielgeschichten, Fabeln, Briefen, Gesprächen, Satiren, Allegorien usw. wurde sozial vorbildl[iches], ‚tugendhaftes‘ Verhalten in der Familie, bei der Kindererziehung, der Behandlung der Diensthofen, der Armen sowie in wirtschaftl[ichen] Fragen vorgeführt [...]“⁴

Einige deutsche moralische Wochenschriften ⁵ :	
1713/14	Der Vernünftler. Hamburg
1724/26	Der Patriot. Hrsg.: Brockes/Richey u. a. Hamburg
1725/26	Die vernünftigen Tadlerinnen. Hrsg.: Gottsched. Leipzig
1728/29	Der Biedermann. Hrsg.: Gottsched. Leipzig
1745	Der Freigeist. Hrsg.: Mylius. Leipzig

Die heute z. B. verwendeten Begriffe Erwachsenenbildung oder Erwachsenenpädagogik, Hochschulpädagogik und Fort- und Weiterbildung zeigen, dass die Pädagogik nicht auf die Zielgruppen Kinder und Jugendliche beschränkt ist. Dass es die Erwachsenenpädagogik gibt, belegt ebenso die thematisch vielgestaltige Ratgeberliteratur, deren pädagogisches Ziel es ist, Erwachsene zu bilden und/oder erzieherisch zu formen.

¹ Hauser, Arnold: Sozialgeschichte der Kunst und Literatur : [Ausgabe in zwei Bänden]. Bd. 2. Dresden : Verl. der Kunst, 1987 (Fundus-Bücher ; 108/109/110), S. 474

² Klingenberg, A.: Moralische Wochenschriften. – In: Träger, Claus (Hrsg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. 1. Aufl. Leipzig : Bibliogr. Inst., 1986, S. 350–351, S. 350

³ Ebenda

⁴ Ebenda

⁵ Vgl.: Kurze Geschichte der deutschen Literatur / von einem Autorenkollektiv. Leitung und Gesamtbearb.: Kurt Böttcher und Hans Jürgen Geerdts. Mitarb.: Rudolf Heukenkamp. 1. Aufl. Berlin : Volk und Wissen, 1981, S. 203

Zielgruppen der Pädagogik	Kinder	Jugendliche	Erwachsene
Begriffe (Auswahl)	Kindergartenpädagogik		
	Schulpädagogik		
		Berufsschulpädagogik Ausbildung	
			Hochschulpädagogik
			Fortbildung
			Weiterbildung
	Freizeitpädagogik		
	Bibliothekspädagogik		
	Museumspädagogik		
	Theaterpädagogik		
	Sozialpädagogik		

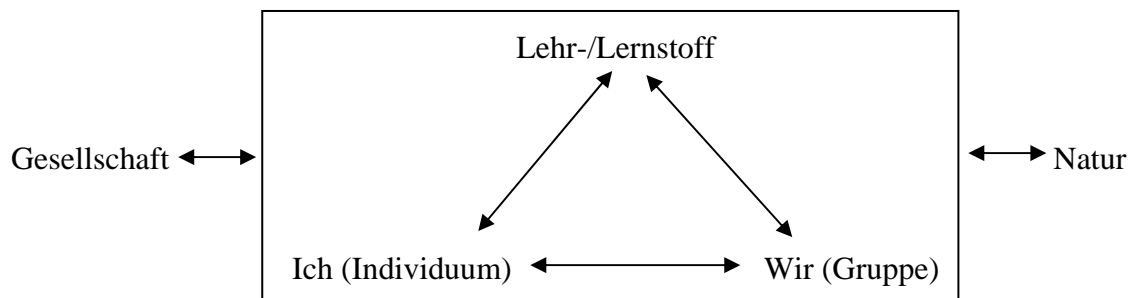
Pädagogische Praxis ist durch didaktische Settings, man kann auch von didaktischen Situationen sprechen, gekennzeichnet.

Die Elemente der didaktischen Situation sind:

Wer lehrt	= Lehrender
Wem	= Lernender
Was	= Lehr-/Lernstoff, Inhalte
Wie	= Lehr-/Lernmethoden
Womit	= Lehr-/Lernmittel
Wann	= Lehr-/Lernzeit
Wo	= Lehr-/Lernort
Warum	= Gründe des Lehrens/Lernens
Wozu	= Lehr-/Lernziele

Didaktisches Handeln ist eine Tätigkeit des Lehrenden in Bezug auf andere Menschen. Die Tätigkeit des Lehrenden ist darauf ausgerichtet, Lernaktivitäten bei anderen Menschen auszulösen, sodass diese zu Lernenden werden. Lernaktivitäten sind Tätigkeiten der Lernenden. Das bedeutet also, dass Lernen ohne Eigenaktivität der Lernenden nicht möglich ist. Man kann auch formulieren: Lehren ist dem Lehrenden nur möglich, wenn die Lernenden zu Lernaktivitäten bereit sind.

Pädagogische Praxis ist Interaktion zwischen Menschen. Es geht um Sozialbeziehungen und psychische Prozesse.



Pädagogische Prozesse sind Prozesse, in denen der Lehrende den Lernenden Anleitung bietet; die Lernenden mitgestaltend sind.

Das Handeln des Lehrenden wird sehr stark von seinem Menschenbild, seiner Vorstellung vom Lehren und seiner Idee vom Lernen bestimmt.

Das Menschenbild

1. Als wen sehe ich denjenigen an, dem ich etwas lehren will? = Wie denke ich über den Lernenden?
2. Zu wem will ich denjenigen machen, der etwas lernen soll? = Wer soll der Lernende werden? (Die Idee vom zukünftigen Menschen.)

Beispiele für Menschenbilder:

Friedrich Gervé (geb. 1959): „Die Pluralität unserer Gesellschaft wirft viele Fragen auf. Kinder heute sind verunsichert, was gilt, was richtig, was falsch, was Schein und was Wahrheit ist. Pluralität bedeutet Toleranz, diese ist eine große Errungenschaft, die auch die Kinder heute erreicht hat. Pluralität bedeutet aber auch in Frage stellen. Diese Offenheit der ‚vielen Wahrheiten‘ kann zur Orientierungslosigkeit wachsen nicht nur bei Kindern. Pluralität bedeutet Autonomie und Individualität, auch Kinder erleben heute die Befreiung und die Einsamkeit, das Wachsen im Suchen und die Bedeutungslosigkeit des Gefundenen.“⁶

Jean Jacques Rousseau (1712–1778): „Ob man meinen Zögling für das Militär, zum geistlichen Stand, zum Advokaten bestimmt, kümmert mich wenig. Vor der Bestimmung durch die Eltern hat ihn die Natur zum menschlichen Leben berufen. Leben ist das Handwerk, das ich ihn lehren will.“⁷

Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg (1790–1866): „*Mensch sein heißt selbsttätig sein nach vernünftigen Zwecken.*“⁸ „Jedes unabänderliche, d. h. für unabänderlich erklärte Dogma beengt den menschlichen Geist und beeinträchtigt den Fortschritt nach immer höherer und höherer Erkenntnis.“⁹ „Die Kinder werden *gleich* geboren; individuelle Verschiedenheiten finden in unendlicher Mannigfaltigkeit statt; aber noch kein Physiolog hat generische Unterschiede nach der Verschiedenheit des Standes, des Vermögens, der Beschäftigung der Eltern nachzuweisen vermocht ...“¹⁰

Die Idee vom Lehren/Lernen

Beispiele:

Jan Amos Komenský (Comenius) (1592–1670): „Man lehre alles durch Beispiele, durch Vorschriften und durch Anwendung oder Nachahmung; mit anderen Worten, daß die Sache, die gelernt werden soll, dem Lernenden vor Augen gestellt und das Dargestellte erläutert und

⁶ Gervé, Friedrich: Freie Arbeit : Grundkurs für die Aus- und Fortbildung. Weinheim : Beltz, 1998, S. 67

⁷ Geschichte der Erziehung / Red.: Karl-Heinz Günther ... 13. Aufl. Berlin : Volk und Wissen, 1982, S. 149.

Zitiert nach: Rousseau, Jean Jacques: Über die Erziehung / ausgewählt und eingeleitet von Rosemarie Wothge. Berlin : Volk und Wissen, 1958, S. 99

⁸ A. a. O., S. 273. Zitiert nach: Diesterweg, Adolf: Schriften und Reden : in zwei Bänden. Bd. 1. Berlin : Volk und Wissen, 1956, S. 8

⁹ A. a. O., S. 274. Zitiert nach: Diesterweg, Adolf: Schriften und Reden : in zwei Bänden. Bd. 1. Berlin : Volk und Wissen, 1956, S. 11/12

¹⁰ A. a. O., S. 275. Zitiert nach: Diesterweg, Adolf: Schriften und Reden : in zwei Bänden. Bd. 2. Berlin : Volk und Wissen, 1956, S. 520/521

verstanden werde, nachdem es aber erläutert und verstanden wurde, soll der Lernende versuchen, es durch Abbildung neu darzustellen, bis er es versteht.“¹¹

Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg (1790–1866): „1. Gehe vom nächsten aus und schreite zu dem Entfernteren fort!

2. Beginne bei dem Unterrichte mit dem Bekannten und reihe an dasselbe das Unbekannte an!

3. Laß das Kind die Gegenstände mit den Sinnen auffassen; unterrichte anschaulich!

4. Laß es kleine Ganze auffassen; gib ihm kleine Ganze!

5. Führe dem Kinde erst die Sache vor, dann das Wort!

6. Führe es von der Kenntnis des Spezielleren zur Kenntnis des Allgemeinen (vom Konkreten zum Abstrakten)!

7. Dein ganzer Unterricht bestehe in bestimmten Stufengängen!“¹²

Khalil Gibran (1883–1931): „Sagt nicht: ‚Ich habe die Wahrheit gefunden‘, sondern: ‚Ich habe eine Wahrheit gefunden.“¹³ „Niemand kann euch etwas offenbaren, was nicht bereits in der Dämmerung eures Wissens angelegt ist. [/] Der Lehrer, der im Schatten des Tempels inmitten seiner Schüler wandelt, gibt nicht sein Wissen, sondern vielmehr seinen Glauben und seine Barmherzigkeit weiter. [/] Ist er tatsächlich weise, so lädt er euch nicht ein, das Haus seiner Weisheit zu betreten, sondern führt euch an die Schwelle eures eigenen Geistes.“¹⁴

„Denn die Vorstellungskraft eines Menschen leiht keinem anderen ihre Schwingen. [/] Und so wie jeder von euch alleine steht in Gottes Wissen, so muß auch ein jeder von euch allein sein in seinem Wissen um Gott und in seinem Verstehen der Welt.“¹⁵

Gymnasium, Internat Birklehof (2006): „Leben und Lernen am Birklehof verstehen wir als bereichernde Ergänzung zum Aufwachsen in der Familie oder auch als Chance zu einem Neubeginn. Junge Menschen bringen die eigenen Erwartungen mit, und an jede und jeden stellen wir unsere.“¹⁶

Deutsches Institut für Tanzpädagogik (2006): „Im Mittelpunkt von Tanzunterricht muß der Schüler mit seinen Vorkenntnissen, Erwartungen, Wünschen und Bedürfnissen stehen. Es geht um die Etablierung eines Unterrichts, der den Schüler, unabhängig von Alter und Vorkenntnissen, nicht unter künstlerischen Prämissen disqualifiziert und herabwürdigt, sondern ihn als vollwertige und entwicklungsfähige Person respektiert.“¹⁷

Lehren und Lernen bedürfen der Freiheit, der Muße und Ruhe. Ohne das Recht auf Fehler ist Lernen unmöglich.

Lehren und Lernen ist Kommunikation, Zwischenmenschlichkeit, Interaktion und Tätigsein. Pädagogik ist Zusammenleben.

¹¹ A. a. O., S. 127. Zitiert nach: Komenský, Jan Amos: Analytische Didaktik und andere pädagogische Schriften / ausgewählt und eingeleitet von Franz Hofmann. Berlin : Volk und Wissen, 1959, S. 43

¹² A. a. O., S. 285. Zitiert nach: Diesterweg, Adolf: Schriften und Reden : in zwei Bänden. Bd. 2. Berlin : Volk und Wissen, 1956, S. 107

¹³ Gibran, Khalil: Der Prophet / aus dem Amerikan. Von Ingrid Fischer-Schreiber. Zürich : Diogenes, 2005, S. [62]. – Engl. Orig.-Ausg.: The Prophet. New York : Knopf, 1923

¹⁴ A. a. O., S. 63

¹⁵ A. a. O., S. 64

¹⁶ Gymnasium, Internat Birklehof: Lernen öffnet die Augen. [Werbeanzeige für den] Info-Tag [des Gymnasiums/Internats am] 10.06.2006. – In: Die Bahn, DB: Ihr Reiseplan – ICE 1655 : Wiesbaden – Frankfurt (Main) – Dresden. Gültig vom 01.05.2006 – 27.05.2006. Frankfurt am Main : DB-Vertrieb-GmbH, Reiseauskunftsmedien. – 1 Leporellofaltblatt. Die Anzeige befindet sich auf der Vorderseite.

¹⁷ Deutsches Institut für Tanzpädagogik: [Werbeanzeige]. – In: Tanzjournal. (2006), 2, S. 72

In Artefakten (z. B. Büchern, Skulpturen, Möbeln) und in Interaktionen und Handlungen (insbesondere Riten, Festen und Gebräuchen) sind menschliche Wesenkräfte, ist Wissen gespeichert. Artefakte und Handlungen formen einen Speicher und Fundus und bilden das externe kulturelle „Gedächtnis“ der Menschen. Indem Menschen in der Gemeinschaft von Menschen aufwachsen, werden sie mit Artefakten, Interaktionen und Handlungen vertraut. Auf diese Weise eignen sie sich „automatisch“ – im (Zusammen)Leben – menschliche Wesenkräfte an. Insofern ist Lernen auch ohne geplante Vermittlung möglich.

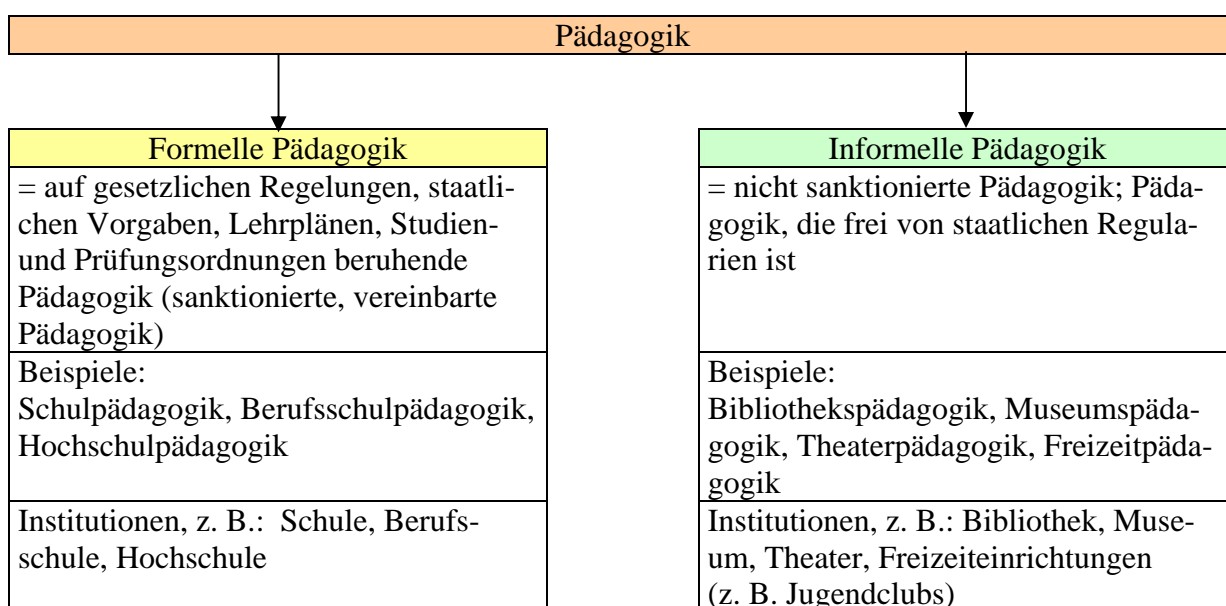
Pädagogik ist das bewusste, geplante und zielgerichtete Gestalten von Lehr-/Lernsettings.

Einen Lehr-/Lernablauf kann man z. B. in folgende Abschnitte gliedern:

Aus Sicht des Lehrenden	Aus Sicht des Lernenden
1. Zum Lernstoff hinführen	1. Sich auf den Lernstoff einlassen
2. Den Lernstoff erarbeiten lassen	2. Den Lernstoff erarbeiten, sich mit diesem auseinander setzen
3. Den Lernstoff verarbeiten lassen	3. Den Lernstoff verarbeiten
4. Den Lernstoff sichern lassen (z. B. als Definition, Tafelbild, Merkblatt)	4. Den Lernstoff sichern (z. B. als Lernplakat, Zeichnung, Merksatz)
5. Den Lernstoff übertragen lassen	5. Den Lernstoff in unterschiedlichen Situationen anwenden

1. Einführung/Einstieg
2. Erarbeitung
3. Festigung/Vertiefung
4. Sicherung einschließlich externe Speicherung
5. Übertragung

Formelle und informelle Pädagogik



Lebenslauf und Bildungsinstitutionen/-instanzen

Paolo Federighi nennt in seinem Aufsatz „Persönliche Entwicklungsprozesse im Spiegel der Rolle der Museen“ Lebensabschnitte, mit denen Museen ihre Bildungsangebote verknüpfen können.¹⁸ Unter Bezugnahme auf Federighi können folgende Lebensabschnitte bestimmt werden. Bibliotheken können sich in den einzelnen Lebensabschnitten pädagogisch engagieren. Zudem können sie zu den Bildungsinstitutionen/-instanzen, die in den Lebensabschnitten dominierend sind, Kontakt aufnehmen und Kooperationen versuchen.

Lebensabschnitt	Bildungsinstitution/-instanz	Bibliotheken
1. Frühe Kindheit	Eltern	Kinderbibliothek
2. Vorschulalter	Eltern, Kindergarten	Kinderbibliothek
3. Schulzeit	Schule (Grund-, Haupt- und Regelschule, Gymnasium), Eltern	Kinder- und Jugendbibliothek, Schulbibliothek; für Jugendliche: Stadtbibliothek, Landesbibliotheken; für Gymnasiasten: Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
4. Erwerb eines Berufsabschlusses		
a. Berufsausbildung	Berufsschule, ausbildende Institution, (Eltern)	Stadt-, Landes-, Hochschul- und Spezialbibliotheken
b. Studium	Hochschule	Hochschulbibliotheken, Stadt-, Landes-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
5. Erwerbstätigkeit	Arbeitsstelle (koordiniert Personalentwicklung, Fortbildung)	Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
a. Fortbildung (den Beruf betreffend)	Arbeitsstelle, Institutionen der Erwachsenenbildung, Berufsakademien, Hochschulen, Volkshochschule usw.	
b. Erwerb neuer Qualifikationen (den Beruf nicht betreffend)	Institutionen der Erwachsenenbildung, Berufsakademien, Hochschulen, Volkshochschule usw.	
c. Selbstgesteuertes Lernen (selbst lernen)	Individuum (nutzt Selbstlernmaterial, Fachbücher u. a. Informationsquellen)	

¹⁸ Federighi, Paolo: Persönliche Entwicklungsprozesse im Spiegel der Rolle der Museen. – In: John, Hartmut (Hrsg.) ; Thinesse-Demel, Jutta (Hrsg.): Lernort Museum – neu verortet! : Ressourcen für soziale Integration und individuelle Entwicklung ; ein europäisches Praxishandbuch. Bielefeld : Transcript-Verl., 2004, S. [39]–43. – Die Lebensabschnitte werden auf den Seiten 40–41 genannt.

6. Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit (Vorbereitung auf das neue Rollenverständnis, Auseinandersetzung mit der zukünftigen Rolle als Rentner, Abschied und Neubeginn)		Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken
7. Rentner	Volkshochschule, Einrichtungen der Älteren- und Altenarbeit	Stadt-, Landes-, Hochschul-, Forschungs- und Spezialbibliotheken

Zum Kompetenzbegriff

Kompetenzen sind Fertigungskonglomerate. Grundlage für die Ausbildung von Fertigkeiten sind Fähigkeiten. Fähigkeiten sind psychische Voraussetzungen bzw. Dispositionen eines Menschen, um zu einer Tätigkeit in der Lage zu sein und um diese Tätigkeit dann auch tatsächlich auszuführen. Fertigkeiten sind automatisierte, verfestigte Handlungsabläufe. Aus Fähigkeiten können durch Üben (also durch Tätigsein) Fertigkeiten werden.

Wenn jemand kompetent ist, dann bringt er nicht nur die Voraussetzungen mit, um zu einer Tätigkeit in der Lage zu sein, sondern er kann die Tätigkeit auch tatsächlich ausführen. Dass er in der Lage ist, zeigt sich darin, dass er die Tätigkeit ausführt.

Die Idee, Basiskompetenzen bzw. Schlüsselqualifikationen zu bestimmen, ist nicht neu. Um pädagogisch handeln zu können, insbesondere, um Lehr-/Lernziele formulieren zu können, ist es notwendig, Kompetenzen zu bestimmen, die entwickelt werden sollen. Anstelle von Kompetenzen kann man auch von Können sprechen, das zu entwickeln ist, bzw. von Fertigkeiten, die ausgebildet werden müssen.

Wilhelm von Humboldt (1767–1835), Kultusminister Preußens, definierte z. B. im „Königsberger und Litauischen Schulplan“ von 1809 Basiskompetenzen, und zwar: linguistische, historische, mathematische und gymnastisch-ästhetische.¹⁹

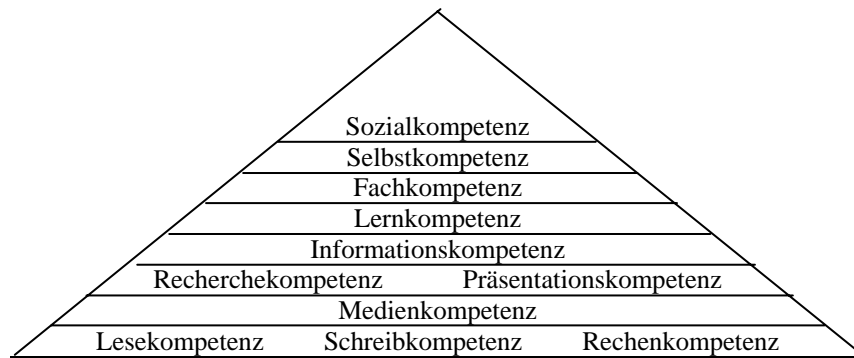
Ein Beispiel für zeitgenössische Kompetenz-Beschreibungen sind die „Standards & benchmarks“²⁰ (4. edition) des McREL (Mid-continent Research for Education and Learning). Das McREL ist eine Non-profit-Organisation in Denver, Colorado, USA.

Kompetenzhierarchie oder -nebenordnung

Man kann eine hierarchische Konstruktion von Kompetenzen vornehmen, die darauf beruht, zu sagen, dass die nächst „höhere“ Kompetenz stets die nächst „tiefere(n)“ Kompetenz(en) in sich einschließt. Man käme zu einer Begriffspyramide, die folgende Kompetenzen enthalten könnte:

¹⁹ Vgl.: Humboldt, Wilhelm von: Der Königsberger und litauische Schulplan. – In: Humboldt, Wilhelm von: Werke / hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Bd. 4: Schriften zur Politik und zum Bildungswesen. Darmstadt : Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1964, S. 168–195

²⁰ McREL: Standards & benchmarks. 4. ed. [Online-Dokument] <http://www.mcrel.org/compendium/browse.asp> [Zugriff am: 31.05.2006]



Definiert man so, bemerkt man schnell, dass Informationskompetenz mehr ist, als ein Informationsbedürfnis zu erkennen und dieses zu befriedigen.

Natürlich kann man die Kompetenzen auch voneinander losgelöst und den Kompetenzkern jeweils separat betrachten. Dann würde man eine Nebenordnung aller Kompetenzen erreichen. Bisher wurde bei dieser Art von Konstruktion meist von Schlüsselqualifikationen gesprochen, welche von der Schule und von weiteren Institutionen bei den Lernenden ausgebildet werden müssten.

Bibliothekspädagogik ist der Versuch, durch didaktische Situationen in Bibliotheken die Hauptbildungsträger bei der Entwicklung von Lese-, Schreib-, Rechen-, Medien-, Recherche-, Präsentations-, Informations-, Lern-, Fach-, Selbst- und Sozialkompetenz zu unterstützen. Damit geht die Bibliothekspädagogik weit über die Benutzerschulung (im Sinne der Bibliothekseinführung) hinaus.

Methoden

Nach Sozialformen:

1. Einzelarbeit
2. Paararbeit
3. Gruppenarbeit
4. Plenum

Nach der Funktion des Lehrenden:

1. Dozierend, frontal
2. Moderierend, anregend, begleitend
3. Kontrollierend, bewertend

Einzelne Methoden (in Auswahl):

1. Vortrag
2. Führung/Rundgang
3. Diskussion
4. Kolloquium
5. Lernen an Stationen
6. Zukunftswerkstatt
7. Lernende unterrichten Lernende
8. Pro und Kontra
9. Rollenspiel
10. Exkursion
11. Experiment
12. Befragung
13. Blitzlicht
14. Eingeschobene Aufgabe
15. Phantasiereise
16. Texte auswerten

17. Quellen sammeln und auswerten
18. Brainstorming
19. Mindmap
20. Laufdiktat
21. Schreibgespräch
22. Kugellager (doppelter Sitzkreis)
23. Karussell (Gruppenmixverfahren)
24. Punktabfrage
25. Beobachtung
26. Arbeitstagebuch/Lesetagebuch/Forschungstagebuch/Recherchetagebuch führen
27. Aufgabenbogen lösen
28. Geschichten erzählen
29. Zeigen/demonstrieren/vorführen
30. Symbolisieren

Planung von pädagogischen Angeboten

Bei der Planung von pädagogischen Angeboten sollte man unbedingt darauf achten, dass Wissen und Können in den Zielstellungen gleichermaßen eine Rolle spielen.

Insofern sollte man darüber Aussagen treffen, was die Lernenden hinterher wissen und können sollen.

Bei der Formulierung von Könnenszielen, sollte man von den zu entwickelnden Kompetenzen bzw. Fertigkeitskomplexen ausgehen.

Bereich Wissen	Bereich Können
<ol style="list-style-type: none"> 1. Man formuliert, welche Inhalte/Themen von den Lernenden bearbeitet/erarbeitet werden sollen. 2. Man legt Kernfakten fest, die sich alle Lernenden einprägen sollen. Unterstützende Merkformen sind: Handout, Merkblatt, Tafelbild, Lernkartei, Lernplakat. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Man bestimmt Tätigkeiten, die die Lernenden realisieren sollen. (Beispiele: Texte vergleichen, eine Zeitleiste erarbeiten, ein Schaubild interpretieren, ein Tagebuch führen, einen Vortrag halten) 2. Man bestimmt Arbeitsergebnisse (Produkte), die die Lernenden erstellen sollen. (Produktbeispiele: ein Thesenpapier, eine Internetseite, ein Literaturverzeichnis, eine Arbeitsbibliographie, eine Ausstellung, ein Tisch mit den interessantesten Büchern, eine Filmkritik, eine Handlungsanleitung, ein Arbeitsplan, ein Protokoll)

Man sollte die pädagogischen Angebote so gestalten, dass die Lernenden am Geschehen partizipieren (teilnehmen) und es mitgestalten können. Wahlmöglichkeiten (Entscheidungsfreiräume) sollten den Lernenden unbedingt in den Inhalten/Themen, den Tätigkeiten und Arbeitsergebnissen eingeräumt werden.

Bibliothekspädagogik

Theorie der Bibliothekspädagogik

Definition: Bibliothekspädagogik = Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens in Bibliotheken

Warum Bibliothekspädagogik?

1. Der Begriff „Bibliothekspädagogik“ ist geeignet, um alle pädagogischen Realisationsweisen (z. B. Informationskompetenztrainings, Bibliothekseinführungen, Schülerseminare, Veranstaltungen zur Leseförderung, Didaktisierung von Informationsblättern, Gestaltung von Bibliotheksräumen als Lernräume) aller Bibliotheken (wissenschaftlicher und öffentlicher) mit einem einzigen Begriff zusammenfassend beschreiben zu können.
2. Der Begriff „Bibliothekspädagogik“ unterstreicht, was allen pädagogischen Realisationsweisen aller Bibliotheken gemeinsam ist: nämlich dass es sich bei diesen Angeboten – trotz ihrer Verschiedenheit – stets um pädagogische Angebote von, mit und/oder in Bibliotheken handelt.
3. Bibliotheken sind als Orte, an denen Menschen mit Quellen umgehen, lesen, schreiben, denken, exzerpieren, konspektieren, Quellen recherchieren, Fakten suchen, Informationen ermitteln, Wissen konstruieren, besonders dafür geeignet, pädagogische Angebote zu unterbreiten, um das quellenorientierte Lernen zu entwickeln und zu befördern.
4. Menschen müssen an das von Bibliotheken gesammelte Kulturgut herangeführt werden, damit Kultur erhalten und kreiert wird.
5. Bibliotheken können Lernen befördernde, Kreativität, Neugier und Denken anregende Institutionen sein, insbesondere, wenn sie aktiv werden. Bibliotheken können eine Entwicklung hin zur *lernenden Gesellschaft* unterstützen.
6. Die Auseinandersetzung mit Quellen verhindert eine Geschichtslosigkeit und die Vernichtung der Erinnerung/des Gedächtnisses.
7. Menschen, die Erfahrungen im Umgang mit verschiedenen Medien (einschließlich des Buches) sammeln konnten, werden im Laufe ihres Lebens wiederholt auf diese Medien als Informationsmittel zurückgreifen.
8. In einer pluralistischen Gesellschaft kann man keine vorgefertigten Wahrheiten verkünden oder Kulturauffassungen generalisieren, indoktrinieren bzw. dogmatisieren. Die Art der Bildung eines Wissenskanons muss kritisch hinterfragt werden. Daraus ergibt sich das Problem und die Chance: Welche Inhalte sollte man lehren? Alle oder welche Auswahl? Insofern ist die Fertigkeit, sich selbst mit Inhalten auseinander zu setzen sowie Wissen zu konstruieren, zu präsentieren und diskursiv in eine Diskussion einzubringen zu einer Schlüsselqualifikation geworden. Hinzu kommt die Fähigkeit, sich des eigenen Konstruktionsstandpunkts bewusst zu sein und die Vor- und Nachteile dieses Standpunktes bedenken zu können. – Bibliotheken können die Hauptbildungsträger (z. B. Schule und Hochschule) bei der Umsetzung dieser Ziele unterstützen. Bibliotheken können sich als Lernbegleiter und -anreger verstehen und in diese Richtung handeln.
9. Die Ideen „Museumspädagogik“ und „Theaterpädagogik“ können auf Bibliotheken übertragen werden. Bibliothekspädagogik kann von den Erfahrungen und Traditionen der Museumspädagogik und der Theaterpädagogik profitieren.

Die Bibliothekspädagogik ist ein interdisziplinäres Arbeitsfeld. Sie ist ein pädagogisches und zugleich ein bibliothekarisches.

Die Bibliothekspädagogik wendet sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Die Bibliothekspädagogik wird aus folgenden drei Richtungen gespeist, was sie der Museums- bzw. Theaterpädagogik ähnlich macht:²¹

1. Sie will Menschen einen Zugang – das meint Verständnis – zur Bibliothek mit ihren Aufgaben und Spezifika ermöglichen, z. B. durch Erklärung der Sammlungen und einzelner Sammlungsstücke, durch Lesergespräche, durch Selbermachen von Büchern, Selber-Gestalten von Sammlungen usw.
2. Bibliotheken sollen als sekundäre Lernorte entwickelt werden, sodass die Möglichkeit besteht, auch außerhalb der Hauptbildungsträger (z. B. Schule, Hochschule) zu lernen.
3. Menschen sollen frühzeitig und wiederholt mit Bibliotheken vertraut gemacht werden, damit Bibliotheken ein mündiges, kritisches und sich einmischendes Publikum behalten und haben. Denn was wäre eine Bibliothek ohne ein mündiges Publikum?

Begriffserläuterungen:

Teaching library ist ein Arbeits- und Organisationsmodell für Bibliotheken; so wie es Forschungsbibliotheken, museale Bibliotheken, Informationsbibliotheken usw. und Mischformen daraus gibt, gibt es auch Teaching libraries. Die Teaching library rückt als Hauptaufgabe der Bibliothek das Lehren/Unterrichten in den Mittelpunkt. Die Forschungsbibliothek rückt als Hauptaufgabe das Forschen der Nutzer und das Forschen durch die Bibliothek in den Mittelpunkt. Die Museale Bibliothek rückt die Museumsfunktion in den Mittelpunkt. Die Informationsbibliothek rückt das Informieren in den Mittelpunkt.

Benutzerschulung ist ein Begriff, der einen Tätigkeitsbereich in Bibliotheken meint, nämlich durch Schulungen (Veranstaltungen) und Selbstlernmaterial den Bibliotheksbenutzern (und nur diesen) die Benutzung der Bibliothek zu lehren.

Die **Bibliotheksführung** ist eine Veranstaltungsform. Ziel der Bibliotheksführung ist es, Benutzer mit den Räumen und Serviceleistungen der Bibliothek bekannt zu machen, indem man mit ihnen erläuternd die Räume abläuft. Man kann auch von Bibliotheksrundgang sprechen.

Bibliotheksdidaktik ist die Theorie (und nur die Theorie) des Lehrens und Lernens in Bibliotheken. Didaktik ist das Wissen um „ertragreiches“ Lehren.

Diese Begriffe stellen Unterbegriffe zum Begriff „Bibliothekspädagogik“ dar.

Über die Pädagogik schreibt Claude Fourteau: „Pädagogik ist zukunftsorientiert [und] zielt auf ein Wachsen an Wissen“²². Es geht der Pädagogik um die „dauerhafte Entwicklung von Talenten“²³. Gleiches kann man für die Bibliothekspädagogik postulieren.

Hinzugefügt sei, dass die Pädagogik (und auch die Bibliothekspädagogik) davon ausgeht, dass in *jedem* Menschen von Anfang an Talente stecken. Sie hilft den Menschen, egal welcher

²¹ In Museen und Theatern gibt es pädagogische Abteilungen, die edukative Arbeit für Kinder, Jugendliche und Erwachsene leisten. Diese Arbeit hat folgendes Ziel:

1. Sie will Menschen einen Zugang zum Museum bzw. zum Theater mit seinen Aufgaben und Spezifika ermöglichen, z. B. durch Erklärung der Ausstellungsstücke, durch Publikumsgespräche, durch Selbermachen von Theateraufführungen oder Plastiken, Gemälden usw.
2. Museen und Theater sollen als sekundäre Lernorte entwickelt werden, sodass die Möglichkeit besteht, auch außerhalb der Hauptbildungsträger (z. B. Schule, Hochschule) zu lernen.
3. Menschen sollen frühzeitig und wiederholt mit dem Museum bzw. Theater vertraut gemacht werden, damit Museen und Theater ein mündiges, kritisches und sich einmischendes Publikum behalten und haben. Denn was wäre ein Museum oder ein Theater ohne ein mündiges Publikum?

²² Vgl.: Fourteau, Claude: Ein Museumspublikum aufbauen. – In: John, Hartmut (Hrsg.) ; Thinesse-Demel, Jutta (Hrsg.): Lernort Museum – neu verortet! : Ressourcen für soziale Integration und individuelle Entwicklung ; ein europäisches Praxishandbuch. Bielefeld : Transcript-Verl., 2004, S. [83]–89, S. 84

²³ Vgl. ebenda

sozialen Herkunft, welchen Geschlechts, welchen Bildungsgrades, welcher Ethnie, welcher Weltanschauung, welchen Alters sie sind (weitere Sozialkategorien könnten genannt werden), sich mit den bisherigen Ideen und Wissenskonstruktionen von Menschen auseinander zu setzen. Zugleich versucht sie, die Voraussetzungen für diesen Auseinandersetzungsprozess zu schaffen. Sie geht davon aus, dass Menschen – wenn sie Ideen und Wissenskonstruktionen begegnen – soziale Wesen werden, womit wir bei der Menschwerdung des Menschen durch Lernen sind. Formelles Lernen soll unterstützt und informelles Lernen angeregt werden.

Ausführliche Definitionen:

- a) **Bibliothekspädagogik ist ein Serviceangebot von Bibliotheken. Dieses ist darauf ausgerichtet, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Lernangebote zu unterbreiten. Lernvorgänge sollen angeregt, unterstützt und aufrechterhalten werden. Die Lernangebote können sowohl formelle als auch informelle sein. Die formellen Lernangebote werden an den Anforderungen der Bildungsträger (z. B. Schule und Hochschule) oder an bildungspolitischen Forderungen ausgerichtet. Die informellen Lernangebote hingegen gehen von der Freiwilligkeit und Freiheit des Lernens aus; der Lernende bestimmt somit selbst, ob, wie und was er lernen will.**
- b) **Bibliothekspädagogik ist die Theorie und Praxis des pädagogischen Handelns in Bibliotheken. Die Bibliothekspädagogik sucht nach Möglichkeiten, um Lernvorgänge bei den Bibliotheksbesuchern und -nutzern anzuregen, zu ermöglichen und zu fördern. Die Bibliothekspädagogik versucht Lernangebote als Serviceangebote der Bibliothek zu etablieren und die Bibliothek als einen Lernort zu gestalten.**
- c) **Bibliothekspädagogik ist eine spezielle Arbeitsaufgabe von Bibliotheken.**
- d) **Bibliothekspädagogik ist visionäres, Demokratie förderndes Handeln. Sie unterstützt Menschen dabei, lesen und schreiben zu lernen, sich informieren zu können, Wissen zu konstruieren und Ideen zu entwickeln, um am gesellschaftlichen Leben aktiv teilnehmen zu können.**
- e) **Bibliothekspädagogik ist ein Serviceangebot von Bibliotheken und stellt keine Konkurrenz zu den Bildungsangeboten der Hauptbildungsträger (z. B. Schule und Hochschule) dar.**
- f) **Die Bibliothekspädagogik ist pädagogisches Handeln von Individuen (in der Regel von Bibliothekaren) in Bibliotheken. Ihr Handeln wird bestimmt durch ein Menschenbild, ein Weltbild und eine Lehrauffassung. Bedingungen, die die bibliothekspädagogische Arbeit ebenso beeinflussen, sind z. B. der Finanzrahmen, der rechtliche Rahmen, die Organisationsstruktur der Bibliothek, der Arbeitsauftrag der Bibliothek und die Raumsituation.**

Inhalte (in Auswahl)

- Der Arbeitsprozess von Nutzern in der Bibliothek (aus Sicht des Nutzers)
- Medienbewertung und -kritik
- Lesen
- Schreiben
- Erzählen, berichten, zu Geschichten malen
- Fakten suchen

- Informationen zusammenstellen
- Wissen konstruieren
- Vortrag vorbereiten
- Wissenschaftliches Arbeiten
- Lerntechniken
- Medien nutzen (lesen, sehen, hören ...)
- Quellen auswerten
- Quellen vergleichen
- Textsorten (Anleitung, Bericht, Erzählung, Beschreibung, Protokoll ...)
- Rezensieren
- Medien ausstellen
- Lesetagebuch schreiben
- Entdecken
- Buchgeschichte als Teil einer Mediengeschichte
- Sammeln, ordnen, vergleichen
- Texte analysieren
- Exzerpieren, konspektieren
- Definieren
- Begriffe bilden

Ziele (in Auswahl)

- Kompetenzen entwickeln (Lesekompetenz; Schreibkompetenz; Medienkompetenz; Informationskompetenz; Präsentationskompetenz; Sozialkompetenz; Selbstkompetenz; Lernkompetenz; Kompetenz, mit Wissenssystemen umzugehen)
- Fakten vermitteln
- Wissen konstruieren lassen
- Tätigkeiten trainieren und Fertigkeiten ausbilden (z. B. schreiben, ordnen, gliedern, analysieren, definieren, exzerpieren, konspektieren, Hauptgedanken erfassen, beim Zuhören mitschreiben, Nachschlagewerke benutzen, recherchieren, Suchergebnisse bewerten, Quellen bewerten, Standpunkt des Sprechers bzw. Schreibers analysieren)
- Emotional positives Verhältnis zur Bibliothek als Wissensspeicher, Lernort, Kommunikations- und Servicezentrum entwickeln
- Wertschätzendes Verhältnis zum Kulturgut entwickeln
- Neugier und forschendes Interesse entwickeln
- Zum selbstständigen Erarbeiten von Wissen befähigen
- Zum selbstständigen Lernen befähigen
- Hauptbildungsträger in ihrer pädagogischen Arbeit unterstützen
- Informelles Lernen befördern
- Die Entwicklung hin zur lernenden Gesellschaft unterstützen

Zielgruppen

- Kleinkinder gemeinsam mit Eltern
- Kindergartenkinder (Vorschulkinder)
- Schüler (Grundschüler, Hauptschüler, Realschüler, Gesamtschüler, Gymnasiasten, Berufsschüler/Auszubildende)
- Erwachsene
 - Berufs- und Umschüler
 - Erwachsene im Arbeitsprozess

- Erwachsene in Fortbildung
- Erwachsene in Weiterbildung
- Erwachsene, derzeit ohne Arbeit
- Erwachsene nach Geschlechtszugehörigkeit: Frauen, Männer, weitere Geschlechter
- Erwachsene nach sexueller Präferenz: Heterosexuelle, Bisexuelle, Homosexuelle
- Erwachsene nach weiteren Sozialkriterien wie z. B. Kultur, Alter (z. B. Senioren), Religion, Migration, Lebensform (z. B. Familien)

Arbeitsfelder

- Durchführung von Lernveranstaltungen
 - als Einzelveranstaltung
 - als Abfolge von Einzelveranstaltungen (= Veranstaltungsreihe)
 - als Kurs
- Erarbeitung von Selbstlernmaterial (gedruckt, elektronisch oder anders)
- Erarbeitung von Lehrmitteln
- Zusammenarbeit mit der Information: Didaktisierung von Informationsblättern, Unterstützung bei der Erarbeitung von Point-of-use-Hilfen, Didaktisierung von Bibliotheksführungen
- Gestaltung von Lernräumen (Lernsettings) (Hinweis: Die gesamte Bibliothek kann als Lernraum gestaltet werden!)
- Kooperation mit anderen Lernanbietern (z. B. Schule und Hochschule)
- Erleichterung von Handlungsabläufen durch das Einbringen von pädagogischen Sichtweisen, dies betrifft insbesondere die Gestaltung von elektronischen Rechercheoberflächen (z. B. von Katalogen, Fachdatenbanken, Internetportalen)
- Erarbeitung von Ausstellungen als Lernangebot
- Pädagogische Begleitung von Ausstellungen

Arbeitsanlässe

Formelle Anlässe:

- Unterricht (Unterstützung des Hauptbildungsträgers Schule)
- Hausaufgaben erledigen
- Lehre (Unterstützung des Hauptbildungsträgers Hochschule)
- Ausbildung
- Fortbildung
- Weiterbildung

Informelle Anlässe, z. B.:

- Freizeitgestaltung
- Unterhaltung, Freude, Neugier
- Migration und Zweitspracherwerb
- Kulturgutvermittlung
- Publikum für die Bibliothek erhalten
- Wissenschaftsinteresse wecken
- Alphabetisierung

Da Bibliotheken nicht alle Zielgruppen, Arbeitsanlässe, Arbeitsformen, Inhalte usw. berücksichtigen können, ist es wichtig, eine Spezialisierung der bibliothekspädagogischen Arbeit vorzunehmen. Richtschnur dafür sollte der Arbeitsauftrag und das Selbstverständnis der jeweiligen Bibliothek sein.

Spezifika der bibliothekspädagogischen Arbeit (in Auswahl)

- Bibliotheken sind keine Hauptbildungsträger, sondern Nebenbildungsträger
- Lehren/Lernen sind Serviceangebote der Bibliothek
- Die Lernveranstaltungen sind hauptsächlich kurzzeitig und „einmalig“, sodass der Bibliothekspädagoge den Teilnehmern „einmalig“ begegnet. Er kennt die konkreten Lernvoraussetzungen der Teilnehmer in der Regel nicht genau (nur aus den Vorgesprächen), somit nicht aus eigener Anschauung, somit nur ungenügend. Er muss deshalb die Lernvoraussetzungen zu Beginn der Veranstaltung schnell erfassen, sich auf diese einlassen und die Veranstaltung auf diese anpassen können.
- Bibliotheken sind als Quellensammlungen besonders für das quellenorientierte Lernen geeignet.

Praxis der Bibliothekspädagogik

Die bibliothekspädagogische Arbeit planen, beginnen und fortführen

1. Analyse des Ist-Standes

- a) Welche Aufgaben hat die Bibliothek?
- b) Wer ist die Hauptzielgruppe der Bibliothek?
- c) Welche pädagogische Arbeit wurde bisher für diese Zielgruppe geleistet?
- d) Welche pädagogische Arbeit wurde bisher für andere Zielgruppen geleistet?
- e) Gibt es bereits ein bibliothekspädagogisches Konzept?
- f) Mit wem hat die Bibliothek bisher in Sachen Bildung zusammengearbeitet?
- g) Welche pädagogischen Materialien hat die Bibliothek bisher erarbeitet und eingesetzt?
- h) Wie sind vorhandene pädagogische Angebote in die Organisationsstruktur der Bibliothek eingebettet?
- i) Wie sind vorhandene pädagogische Angebote in die Organisationsstruktur der unmittelbar zur Bibliothek gehörenden übergeordneten Struktur eingebettet?
- j) Welche Kooperationen bestehen zwischen der Bibliothek und anderen Bildungsanbietern?
- k) Wurden bisher pädagogische Rahmenrichtlinien der formellen Bildung zur Gestaltung der bibliothekspädagogischen Arbeit herangezogen?
- l) Welche pädagogischen Rahmenrichtlinien der formellen Bildung gibt es, die für die bibliothekspädagogische Arbeit in meiner Bibliothek interessant sein könnten?
- m) Gibt es Bildungsvereinbarungen mit Zielgruppen-Institutionen?
- n) Welche Bildungsidee liegt dem bisherigen pädagogischen Angebot der Bibliothek zugrunde?

2. Planungsphase – Soll-Formulierung

Tipp: Seien Sie phantasie reich und kreativ! Seien Sie kritisch, aber üben Sie keine Selbstzensur. Auch Ideen, die Ihnen in dieser Phase kommen und sich nicht sofort umsetzen lassen, können eventuell später eine Perspektive haben!

- a) Wie sollte das bibliothekspädagogische Angebot unter Berücksichtigung der Aufgaben, die die Bibliothek hat, aussehen?
- b) Für welche Zielgruppen sollen pädagogische Angebote entwickelt werden?

- c) Wer soll die Hauptzielgruppe sein? Wer sollen die Hauptzielgruppen sein?
- d) Wer soll die Nebenzielgruppe sein? Wer sollen die Nebenzielgruppen sein?
- e) Welche pädagogischen Angebote sollen neu geschaffen werden?
- f) Welche pädagogischen Angebote, von den bestehenden, sollen verbessert werden?
- g) Welche pädagogischen Angebote, von den bestehenden, sollen unverändert erhalten werden?
- h) Welche pädagogischen Angebote, von den bestehenden, sollen abgeschafft werden?
- i) Welche Inhalte sollen vermittelt werden?
- j) Welche Lehr-/Lernziele sollen verfolgt werden?
- k) Welche Organisationsformen und Methoden sollen genutzt werden?
- l) Mit wem soll kooperiert werden?
- m) Entwicklung des Veranstaltungsprogramms
- n) Entwicklung von Selbstlernmaterial
- o) Wie sollen die Angebote evaluiert werden?
- p) Soll der Lernerfolg der Teilnehmer gemessen werden?
- q) Müssen Organisationsstrukturen in der Bibliothek verändert werden, damit bibliothekspädagogische Arbeit möglich wird?
- r) Arbeiten Sie eng mit der Direktion der Bibliothek zusammen!
- s) Welche Angebote sollen sofort, welche sollen später realisiert werden?
- t) Was muss alles vorbereitet sein, damit das Angebot implementiert werden kann?

3. Implementierung des Angebots

Versuchen Sie nicht, sofort alles zu verändern. Veränderungen beunruhigen in der Regel Ihre Arbeitspartner und machen Angst. Nehmen Sie sich für die Veränderungen die nötige Zeit. Versuchen Sie, Verbündete zu finden. Bleiben Sie stets konsequent bei der Sache und verlieren Sie nicht das Ziel aus den Augen! Seien Sie aber auch nicht zielversessen, sondern freuen Sie sich lieber über jedes Teilziel, was ja ein Schritt in die angestrebte Richtung ist.

4. Evaluation

- a) Bewerten Sie sich selbst, insbesondere Ihr Handeln.
- b) Bewerten Sie die Angebote.
- c) Lassen Sie die Angebote bewerten.

5. Weiterentwicklung

Entwickeln Sie sich und die Angebote weiter!

Beispiele

Fall 1: Den Seminarfachunterricht der Gymnasien unterstützen

Was kann die Bibliothek tun?

Die Bibliothek kann, orientiert an den Rahmenempfehlungen für das Seminarfach, 45- und/oder 90-minütige Unterrichtsbausteine z. B. zu folgenden Themen anbieten:

- Die Arbeitsschritte: Von der Themenfindung hin zur fertigen Abschlussarbeit – Entwicklung eines Ablaufplans
- Wörtliches und nicht wörtliches Zitieren sowie die Erstellung eines Literaturverzeichnisses
- Recherchetipps und -tricks (1): Die inhaltliche Recherche im Katalog
- Recherchetipps und -tricks (2): Fernleihkatalog und Fachdatenbanken

- Recherchetipps und -tricks (3): Recherche mit Suchmaschinen im Internet und Lexikonbenutzung (ein Vergleich)
- Aufbau und formale Gestaltung der Seminarfacharbeit

Fall 2: Informationen gewinnen – informelles Lernen unterstützen

Was kann die Bibliothek tun?

Die Bibliothek kann z. B. Folgendes tun:

- Wenigstens fünf verschiedene Lexika werden an einer Stelle präsentiert. Diese Stelle ist als spezielle Lerninsel erkennbar! Vielleicht ist an einem Schild zu erkennen, worum es geht: „Lexikothek – Wer? Was? Wann? Wo? – Informationen nachschlagen und vergleichen“. Dort befindet sich auch ein Computer, auf dem wenigstens fünf elektronische Nachschlagewerke laufen (z. B. Wikipedia, Brockhaus, Encyclopedia Britannica). Es liegen Zettel und Stifte aus. Auf den Zetteln steht schon die Quelle in der korrekten Zitierweise, sodass der Lernende schon die korrekte Zitierweise hat. Auf dem Zettel sind auf der Vorderseite die gedruckten elektronischen Lexika und auf der Rückseite die fünf elektronischen Lexika zitiert – natürlich in einer Tabelle. Spalte 1 enthält die bibliographischen Zitate, Spalte zwei ist leer. In die leere Spalte kann der Lernende die gefundenen Informationen eintragen. Natürlich kann auf dem Zettel auch vermerkt sein, dass man nun noch an anderen Stellen in der Bibliothek, auf der Homepage der Bibliothek und im Internet Lexika finden kann.
- Einen Lotsen entwickeln, der den Nutzer von seiner Frage zum geeigneten Recherchehilfsmittel (ver)führt.

Fall 3: Leseerfahrungen und Informationen untereinander austauschen

Was kann die Bibliothek tun?

Die Bibliothek kann z. B. Folgendes tun:

- a) Sie kann Pinnwände im Foyer aufstellen. Sie kann die Pinnwände mit einer Überschrift versehen, z. B. „Buchtipps – Leseempfehlungen“. Als Anregung für die Bibliotheksbesucher hat die Bibliothek schon eine Buchempfehlung an eine Pinnwand angeheftet. Diese Empfehlung sollte in großer Schrift sein, sodass man den Text, in einem Abstand stehend vor der Pinnwand, lesen kann. Vielleicht ist auch der Empfehlung ein Bild (gemalt oder fotografiert oder gezeichnet) beigelegt.
- b) Die Bibliothek kann einen Raum oder eine Wand – es sollte ein Raum sein, wo Menschen verweilen, oder eine Wand in einem Raum sein, wo Menschen verweilen – so gestalten, dass man an diese Wand schreiben, kleben, malen kann. Die Wände sind am besten weiß. Es liegen Stifte und Papier, Farbe und Klebstoff aus, um Ideen und Gedanken, Bilder usw. an die dafür vorgesehenen Wände zu bringen.
- c) Eine Hochschulbibliothek könnte ein elektronisches Pinboard auf der Internetseite der Bibliothek einrichten. Dort könnten dann die Studierenden zum Thema „Lern- und Studierhilfe“ Informationen und Erfahrungen austauschen.
- d) Die Bibliothek kann auch den Bibliotheksbesuchern die Möglichkeit geben, sich zu einem Thema, Ereignis, Jubiläum zu äußern. Dazu sind weiße Schreibwände geeignet, elektronische Pinboards, ein großes Buch mit leeren Seiten, eine Wäscheleine, an die man Zettel anklammern kann. In diesem Zusammenhang kann man auch zum Sammeln von Ideen und zum Recherchieren nach Informationen anregen. Die Library

of Congress engagiert sich in diesem edukativen Bereich (vgl. z. B. <http://www.loc.gov/families/>).

Fall 4: Quellenmaterial untersuchen

Was kann die Bibliothek tun?

Die Hochschulbibliothek kann z. B. auf ein bestimmtes Sammlungssegment (z. B. die historischen Kochbücher, die moralischen Wochenschriften, die Briefausgaben bedeutender Frauen, die Gesangbuchsammlung) hinweisen und die Studierenden zur Untersuchung der Quellen einladen.

Fall 5: Quellenmaterial sammeln

Was kann die Bibliothek tun?

Die Bibliothek kann z. B. die Bibliotheksbesucher dazu einladen, zu einem bestimmten Thema Quellen zu sammeln, diese auszuwerten und in einer Ausstellung in der Bibliothek zu präsentieren. Solche Projekte lassen sich bereits mit Schülern realisieren.

Weitere Ideen:

Man könnte ein Curriculum erarbeiten.

Man könnte Bildungsvereinbarungen mit anderen Bildungsanbietern treffen (z. B. als Stadtbibliothek eine Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum vereinbaren).

Arbeitsorganisatorische Fragen

Die Bibliothekspädagogik kann organisatorisch fünf Wege gehen:

1. Die pädagogische Arbeit wird von der Bibliothek als Service entwickelt. Der Service wird auf die Zielgruppen abgestimmt. Eine Kooperation mit anderen Bildungsanbietern (insbesondere den Hauptbildungsträgern [z. B. Schule, Hochschule]) findet nicht statt. = Vereinzelung
2. Die pädagogische Arbeit wird in Zusammenarbeit mit anderen Bildungsanbietern (insbesondere den Hauptbildungsträgern [z. B. Schule, Hochschule]) entwickelt. = Kooperation
3. Die pädagogische Arbeit wird für andere Bildungsanbieter (insbesondere für die Hauptbildungsträger [z. B. Schule, Hochschule]) geleistet. Der andere Bildungsanbieter erteilt also der Bibliothek den Auftrag und integriert die edukative Arbeit der Bibliothek in sein pädagogisches Angebot. = Integration 1
4. Die Bibliothek integriert die pädagogische Arbeit anderer Bildungsanbieter in ihre Arbeit, z. B., indem sie Bildungsveranstaltungen anderer Anbieter zu sich einlädt. = Integration 2
5. Mischformen aus 1 bis 4.

Beispiele im Internet (Auswahl)

Library of Congress (Washington, DC, USA)

<http://www.loc.gov>

Beachten Sie hier besonders die vielfältigen Angebote und den pädagogischen Ansatz unter „Resources for kids, families“ (<http://www.loc.gov/families/>) – hier z. B. „Lifelong literacy“

(<http://www.loc.gov/literacy/>) – und „Resources for teachers“ (<http://www.loc.gov/teachers/>) – hier z. B. „The learning page“ (<http://memory.loc.gov/learn/>).

Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel, Deutschland)

<http://www.hab.de>

Beachten Sie hier die *Wolfenbütteler Schülerseminare*

(<http://www.hab.de/forschung/nachwuchs/schuelerseminar.htm>).

Hamburger Öffentliche Bücherhallen (Deutschland)

<http://www.buecherhallen.de>

Angebote für Schulen

(<http://www.buecherhallen.de/default.cfm?name=kompakt/main.cfm?kat=687&show=no>)

Ernst-Abbe-Bücherei (Jena, Deutschland)

<http://www.stadtbibliothek.jena.de>

Die Ernst-Abbe-Bücherei hat gemeinsam mit dem Recherchedienst Heinrich im Mai 2006 eine Initiative Bibliothek und Schule begonnen. Teil der Initiative ist ein Frage- und Informationsbogen. Dieser kann heruntergeladen werden unter

[http://www.jena.de/download/eab/Schule Bibliothek Fragebogen.doc](http://www.jena.de/download/eab/Schule_Bibliothek_Fragebogen.doc). Auf Seite 2 des Bogens werden Angebote, die bereits existieren, aufgelistet. Darauf folgen die Angebote, die noch zu entwickeln sind. Auf Seite 2 heißt es:

„Diese Angebote könnten entwickelt werden, wenn das Netzwerk funktioniert!

- Erweiterte Formen der themenorientierten Klassen- und Gruppenführung
- Vermittlung von Methoden zur Informations-, Internet- und Datenbankrecherche
- Einführung in die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens
- Projektunterricht in der Bibliothek
- Eltern-Kind-Veranstaltungen, Elternabende in der Bibliothek
- Präsentation von Projektarbeiten der Schulen (z. B. Ausstellungen, Schülervorträge) in der Bibliothek
- Ausbau des Medienkistenangebots
- Vorlesepaten in Bibliothek, Schule und Kindergarten
- Lehrerinformation- bzw. Fortbildungen
- Bildende Freizeitangebote

UND

- Gezielte, individuelle Unterstützung Ihrer Schulbibliothek durch die Stadtbibliothek“

Universitäts- und Landesbibliothek Münster (Deutschland)

<http://www.ulb.uni-muenster.de>

Beachten Sie hier insbesondere „Lotse“ (<http://lotse.uni-muenster.de/>).

Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (Deutschland)

<http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/>

Beachten Sie hier insbesondere <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/schul.html>. Von hier aus gelangen Sie zum Veranstaltungsprogramm, zum Kursmaterial zum Ausdrucken und

zur Seite der Thüringenweiten AG Benutzerschulung, wo Sie eine Publikationsliste zum Thema „Bibliothekspädagogik und Informationskompetenz“ finden.

Was bietet die Bibliothek an?

- Veranstaltungen
 - Kinderuni
 - Gymnasiasten (Kl. 10–12) – Seminarfachunterricht
 - Studierende
 - Einführungsveranstaltung „Recherche für Erstsemester“ in der Studieneinführungswoche
 - Unterstützung von Propädeutikveranstaltungen
 - Semesterkurs mit Leistungspunkten
 - Freies Angebot im Bausteinprinzip für Studierende, Lehrende und alle Interessierten
 - Objektorientiert: OPAC, Fernleihe und Interneteinstiegspunkte, Datenbankrecherche
 - Methodenorientiert: Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens mit Schwerpunkt auf der Recherche; Kurz vor der Examensarbeit (Crash- und Wiederholungskurs)
- Selbst in der Bibliothek unterrichten – Vortragsraum nutzen (für Gymnasiallehrer und Lehrende der Universität Erfurt)
- Selbstlernmaterial
- Aufgaben und Handouts als Service für Lehrer und Lehrende (Nachnutzung)

Das bibliothekspädagogische Angebot mit festen Terminen für Studierende ist nach Studienstufen wie folgt gegliedert:

Studienstufe	[Veranstaltungsnummer] Titel der Veranstaltung
Studienstart	[1] Fit fürs Studium – Literaturrecherche für Erstsemester
1. Studienjahr	[2] Basistechniken des wissenschaftlichen Arbeitens: Literatur recherchieren, beschaffen, zitieren und dokumentieren oder [3] Den Online-Katalog effektiv nutzen [4] Die Bibliothek hat nicht, was ich suche! Fernleihkat', weitere Kataloge, Internetplattformen [5] Datenbankrecherche – Aufsätze finden, die Literaturliste anfüllen [6] Zitieren, Erstellen von Literaturverzeichnissen, Literaturverwaltungsprogramme
Fortgeschrittene	[7] Voneinander lernen („Vom Thema zur fertigen Präsentation“): Recherche- und Arbeitserfahrungen austauschen
Studienabschluss	[8] Kurz vor der Examensarbeit: Crash- und Wiederholungskurs Literaturrecherche

Beispiele aus anderen pädagogischen Bereichen

Schauen Sie über den bibliothekarischen Tellerrand hinaus, wenn Sie bibliothekspädagogisch arbeiten wollen. Anregungen für bibliothekspädagogische Projekte erhalten Sie, wenn Sie sich die pädagogischen Aktivitäten in anderen Arbeitsfeldern, z. B. der Museumspädagogik, der Tanzpädagogik, der Erwachsenenbildung oder der Schulpädagogik, also überall dort, wo pädagogisch gearbeitet wird, anschauen. Schauen Sie sich z. B. Schulbücher, insbesondere des Faches Deutsch an. Schauen Sie sich Kindermuseen an. Schauen Sie sich Ausstellungen unter dem Aspekt an, wie und ob sie didaktisch aufbereitet sind.

Beispiel 1:

Emotionale Räume. Ein Ausstellungsprojekt von Crumpled Paper²⁴

23. Mai bis 2. Juli 2006

Kunstmuseum Stuttgart

In Kooperation mit dem Museumspädagogischen Dienst der Landeshauptstadt Stuttgart

„crumpled paper ist ein Klub für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich intensiv mit Kunst, Architektur und Design beschäftigen wollen – in Gesprächen mit Kuratoren und Restauratoren des Museums, in Workshops mit Künstlern, Grafikern und Produktgestaltern.“²⁵

Welche Ideen lassen sich aus diesem Projekt für die bibliothekspädagogische Arbeit ableiten?

- a) Die Bibliothek kann einen Leseklub für Jugendliche und junge Erwachsene begründen. Dieser Leseklub schreibt vielleicht Rezensionen, gibt ein Buchjournal heraus, erarbeitet Buchausstellungen und organisiert Lesungen.
- b) Die Bibliothek kann auch einen Klub zur Beschäftigung mit Quellen gründen.
- c) Die Bibliothek kann Jugendliche und auch Erwachsene zur Zusammenarbeit einladen und Jugendliche und Erwachsene Ausstellungen gestalten lassen, die dann in der Bibliothek gezeigt werden. Die Bibliothek bietet dabei Unterstützung und Anleitung.

Beispiel 2:

Das Münchner Modell „Access to Dance“ will Kinder und Erwachsene zu Tanzfans machen²⁶

Dieses Projekt kann man als Ideenspender für folgendes bibliothekspädagogische und bibliothekarische Projekt nutzen:

Access to libraries – access to knowledge – access to creativity.

Der Zusammenhang zwischen Wissensproduktion, Wissensspeicherung und Wissensaneignung könnte dabei in den Mittelpunkt gerückt werden. Es gälte, ein Curriculum zu entwickeln, aus dem hervorginge, welche Aktivitäten in welcher Klassenstufe gemeinsam mit der Bibliothek zu realisieren wären.

²⁴ Kunstmuseum Stuttgart: Emotionale Räume : ein Ausstellungsprojekt von Crumpled Paper (Klub im Kunstmuseum) ; 23. Mai bis 2. Juli 2006. [Werbekarte] 14,8 x 10,5 cm. Vorderseite: Fotografie. Rückseite: Text

²⁵ A. a. O., Rückseite

²⁶ Stammen, Silvia: Energie bündeln : das Münchner Modell “Access to Dance” will Kinder und Erwachsene zu Tanzfans machen. – In: Tanzjournal. (2006), 2, S. 19–21

Beispiel 3:

Die Königliche Ballettschule Antwerpen (Belgien)²⁷

„Eine besondere Tradition der Schule muss unbedingt erwähnt werden. Als die Schüler vor vielen Jahren das Bedürfnis formulierten, sich mit Choreographie auseinander zu setzen, wurde ihnen diese Möglichkeit geboten: Sie können sich choreographisch ausprobieren und bekommen ein Theater zur freien Verfügung, sie müssen jedoch alles selbständig und in Eigenregie außerhalb der Schulzeit organisieren, vom Probenplan über Beleuchtung und Kostümen[!] bis zu Sponsorenkontakten, der Pressearbeit und dem Entwurf, Druck und der Verbreitung von Plakatwerbung. ‚Self Made‘ heißt die inzwischen sehr beliebte Reihe, die zwei Vorstellungen im Februar sind regelmäßig Wochen im Voraus ausverkauft. Dass bei solchen Projekten Groß und Klein eine Menge lernen – Disziplin, gegenseitigen Respekt und wie ein Programm möglichst reibungslos über die Bühne läuft – versteht sich von selbst und kann als wertvolle Erfahrung für die Zukunft der Schüler kaum überschätzt werden.“²⁸

Und was könnte man von diesem Projekt auf Bibliotheken übertragen? – Man könnte Menschen einladen, einige Bibliotheksräume auszugestalten, vielleicht mit Bildern, vielleicht mit Installationen, vielleicht mit Plakaten. Man könnte Menschen einladen, ein „Bibliotheks-, Lese- und Buchjournal“ herauszugeben. Man könnte Menschen dazu einladen, Kunstwerke (Fotos, Tanz, Musik, Gemälde, Literatur usw.) zu Literatur zu gestalten. Man könnte Menschen einladen, Quellen zu erforschen und darüber in der Bibliothek zu berichten und eine Veranstaltungsreihe „Quellen vorgestellt“ zu organisieren. — Eine Hochschulbibliothek kann mit den Studierenden ins Gespräch kommen, und diese bitten, derartige Projekt zu realisieren.

²⁷ Veldhuis, Jenny J.: Die Brabants' aus Belgien : der Königlichen Ballettschule Antwerpen zum 55. Geburtstag. – In: Ballett intern. H. 74 = Jg. 29 (2006), Nr. 3, S. 12–13. Beil. zu: Tanzjournal. (2006), 3

²⁸ A. a. O., S. 13

Anhang

Grundformen des Lehrens von Hans Aebli

In fünf Medien lehren

1. Erzählen und referieren
(Zuhören)
2. Vorzeigen
(Beobachten und Nachahmen)
3. Anschauen und beobachten
4. Mit Schülern lesen
5. Schreiben – Texte verfassen

Handlung, Operation, Begriff

6. Einen Handlungsablauf erarbeiten
7. Eine Operation aufbauen
(Operationen sind abstrakte Handlungen; die symbolische Kodierung der Operation; tun, verstehen, verinnerlichen, automatisieren)
8. Einen Begriff bilden

Vier Funktionen im Lernzyklus

9. Problemlösen
10. Durcharbeiten
11. Üben und wiederholen
12. Anwenden

Quelle: Aebli, Hans: Zwölf Grundformen des Lehrens : eine allgemeine Didaktik auf psychologischer Grundlage ; Medien und Inhalte didaktischer Kommunikation ; der Lernzyklus. 7. Aufl. Stuttgart : Klett-Cotta, 1993

Bibliothekspädagogik : ein Handlungsmodell aus Nutzersicht / Kathrin Drechsel und Holger Schultka

Drechsel, Kathrin ; Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik : ein Handlungsmodell aus Nutzersicht. Erfurt : UB, 2005. [Online-Dokument] <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/texte/schulposter2.pdf> [Zugriff am: 03.06.2006]

Lernbedürfnisse/Lernsituationen, die im Bildungskontext von Museen eine Rolle spielen (B. J. Soren)

Diese Lernbedürfnisse/Lernsituationen sind auch für die Gestaltung der bibliothekspädagogischen Arbeit eine interessante Planungsgrundlage.

Die Lernbedürfnisse/Lernsituationen²⁹ sind:

Lernende wollen

- Informationen gewinnen,
- Informationen untereinander austauschen,
- miteinander kommunizieren,
- experimentieren,
- eine Datenmenge auswerten,
- Objekte, Medien usw., die Daten enthalten, untersuchen,
- etwas erleben/erfahren,
- mit Material umgehen, das anregend und interessant ist,
- selbst aktiv werden können und kreativ sein,
- kritisch reagieren können,
- Ideen und Konzepte untereinander austauschen,
- beim Lernen unterstützt und begleitet werden,
- am Beispiel lernen,
- selbst lernen (also selbstständig) sein,

weil sie dadurch dazulernen.

Bibliothekspädagogen werden den Lernenden diese Möglichkeiten einräumen.

²⁹ Vgl.: Soren, B. J.: Best practices in creating quality online experiences for museum users. – In: Museum management and curatorship. 20 (2005), 2, S. 131–148 . [Zugl. als online-Dokument unter der Adresse: <http://dx.doi.org/doi:10.1016/j.musmancur.2005.03.001>]. Dort S. 139–141